

BÜHLER, Patrick (2009): »In der äussersten pädagogischen Provinz«. Pädagogischer Eros in Hermann Burgers Schilten: Schulbericht zuhanden der Inspektorenkonferenz«, in: KOLLER, Hans-Christoph und Markus RIEGER-LADICH (Hrsg.), *Figurationen von Adoleszenz. Pädagogische Lektüren zeitgenössischer Romane II*, Bielefeld: transcript, S. 79–93.

**»In der äussersten pädagogischen Provinz«.
Pädagogischer Eros in Hermann Burgers
Schilten: Schulbericht zuhanden der
Inspektorenkonferenz**

PATRICK BÜHLER

Fragte man mich nach meinem Berufsziel, sagte ich nicht „Lehrer“, sondern: Ich will Lehrer in Schilten werden. Fragte man mich, wo Schilten liege, sagte ich: In der äussersten pädagogischen Provinz des Kantons.
Zweite Schilten-Fassung

Am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts kommt die Pädagogik in die Pubertät. Um 1900 wird nämlich die Jugend und mit ihr ihre Sexualität wissenschaftlich ‚entdeckt‘: Schliesslich ist der ‚neue Trieb, den die Pubertät ausbildet, [...] wie allgemein bekannt, der Sexualtrieb‘ (Bühler 1923: 56).² Dass „an zentraler Stelle in allen jugendpsychologischen Theorien [...] *Sexualität und Erotik*“ stehen (Dudek 1990: 203), zeigt nur schon ein flüchtiger Blick in bekannte Jugendstudien. So enthält etwa Charlotte Bühlers Untersuchung *Das Seelenleben des Jugendlichen* (²1923) die Unterkapitel „Instinkte und Triebe“, „Die Bestandteile des Sexualtriebes in ihrer Entwicklung“ und „Liebe“. Eduard Sprangers äußerst erfolgreiche *Psychologie des Jugendalters* (1924) weist

- 1 Nachlass Hermann Burger, Schweizerisches Literaturarchiv Bern, A-01-08c, Schachtel N^o 11, „Erzählerische Prosa. ‚Schilten‘. Fassungen 1 bis 6“, Mappe „Schilten. 2. Fassung“, Typoskript mit dem Vermerk „II“, „2. Fassg./Namen“, S. 28.
- 2 Zur Entdeckung der Jugend durch die Wissenschaften vgl. z.B. Bühler 1990; Dudek 1990, 2002; Ferchhoff 2000.

die Kapitel „Zur Psychologie des jugendlichen Sexuallebens“ und „Der Zusammenhang von Erotik und Sexualität“ auf, während z.B. in Walter Hoffmanns *Reifezeit* (1922) in einem Kapitel „Die geschlechtliche Reifung“ behandelt wird oder Otto Tumlirz ein Kapitel seiner *Reifejahre* (1924) mit „Die Entwicklung des Geschlechtslebens“ überschreibt.

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts kümmert sich die Pädagogik aber nicht nur um ein neues adoleszentes ‚Objekt‘, sondern sie selbst scheint ebenfalls zu ‚pubertieren‘. Zusammen mit der jugendlichen entdeckt die Pädagogik nämlich auch ihre eigene ‚reine‘ Sexualität neu (vgl. Uhle/Gaus 2002: 92–104).³ So wird um die Jahrhundertwende die Bedeutung des „geistige[n] Urphänomen[s]“ der „Liebe“, das „zunächst mit dem Geschlechtstrieb nichts zu tun“ haben soll (Wyneken 1921: 4), von einflussreichen Pädagogen besungen: „Die Reformpädagogik“, spottet Siegfried Bernfeld, predige „das Evangelium der Liebe in der Erziehung“ (Bernfeld 1925: 55).⁴ So verkündeten etwa Hans Bittner, Martin Buber, Herman Nohl, Eduard Spranger oder Gustav Wyneken die frohe Botschaft des ‚Eros‘, der ‚Umfassung‘ oder des ‚Pädagogischen Bezugs‘. „Die Grundlage der Erziehung“ ist für sie ein wechselseitiges, „leidenschaftliche[s] Verhältnis“ zwischen einem „reifen“ und „einem werdenden Menschen“ (Nohl 1933: 22).⁵

In der ‚kanonischen‘ Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts scheint vor allem das Leiden an diesem „leidenschaftliche[n] Verhältnis“, und zwar vom „werdenden Menschen“ aus dargestellt zu werden, wie bekannte literarische Schülerschicksale zeigen, etwa Hermann Hesses *Unterm Rad* (1906), Thomas Manns ‚Schulkapitel‘ im letzten Teil der *Buddenbrooks* (1901), Robert Musils *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906) oder Robert Walsers *Jakob von Gunten* (1909) (vgl. z.B. Mix 1995). Die Schilderung des „leidenschaftliche[n] Verhältnis[ses]“ aus Sicht des „reifen Menschen“ hingegen scheint viel seltener vorzukommen. Eines der wenigen Beispiele dafür ist Hermann Burgers (1942–1989) Lehrerroman *Schilten: Schulbericht zuhänden der Inspektorrenkonferenz* (1976), in dem auch eine weitere Schweizer ‚Ausnahme‘ zitiert

wird: „der schönste pädagogische Roman der deutschen Literatur“ überhaupt, so zumindest Walter Muschg (1960: 66), Jeremias Gotthelfs *Leiden und Freuden eines Schulmeisters* (1838/1839).⁶

Von Burgers *Schilten* existieren acht Fassungen: Ende Januar 1973 beginnt Burger mit der ersten, die achte – die Druckfassung – schließt er 1975 ab. Es handelt sich bei Burgers erstem Roman, der aus zwanzig „Quartheften“ und einem „Nachwort des Inspektors“ besteht, um ein „Rechtfertigungsgesuch“ des Lehrers Armin Schildknecht (S: 49).⁷ In seinem „Schulbericht“ wendet sich der Lehrer an seinen Inspektor, um gegen das „Dauerprovisorium“ zu protestieren (S: 237), in das er versetzt worden ist. Im „Nachwort“ führt der Inspektor aus, dass der Schiltener Lehrer den Antrag gestellt habe, das Fach „Heimatkunde“ durch „Todeskunde“ zu ersetzen. Da Schildknechts „Todes- und Friedhof-Thematik zunehmend radikalere Formen“ angenommen habe, sei ihm schließlich die Entlassung und eine „schulpsychiatrische Behandlung“ nahegelegt worden. Schildknecht habe den Dienst quittiert und dank einer Erbschaft das alte Schulhaus erwerben können, in dem er in drei Jahren „der größten seelischen Not und Depression“ „vor leeren Bänken unterrichtend“ am „Schulbericht“ gearbeitet habe (S: 304–306).

Schildknechts „spezielle[] Schiltener Didaktik“ (S: 48) besteht einerseits tatsächlich in „eine[r] umfassende[n] Friedhofkunde“, die „durch das Scheintoten-Praktikum und die Verschollenheitslehre“ ergänzt wird (Burger 1986: 32), wie in der Sekundärliteratur häufig hervorgehoben wird. So konstatiert etwa Elsbeth Pulver: „Um es vorwegnehmend auf eine vereinfachende Formel zu bringen: das Werk [*Schilten*] stellt, so weit ich sehe, die radikalste Gestaltung der Omnipresenz des Todes dar, die es in der gegenwärtigen Literatur gibt“ (Pulver 1977: 164). Schildknechts imaginäre „Friedhofeleven“ (S: 79) führen etwa ein „Friedhof-Journal“ (S: 142), die Klasse lernt „Totennebel-sagen“ kennen (S: 206–208) oder übt das „Gräber-Schnellrezitieren“:

„Ich gehe von zwei Schachbrettmustern aus. Eine Feld-Chiffrierung bezieht sich auf die Sitzordnung in der Klasse, die andere auf die Anordnung der Denkmäler auf dem Engelhof. Mit dem ersten Kode pflücke ich den Schüler heraus, mit dem zweiten den Stein, den ich repetiert haben möchte. G 4, E 7, und schon schnell einer aus der

3 Zum ‚reinen‘ pädagogischen Eros und zur Transformation der ‚Liebe‘ in der Pädagogik, deren Geschichte natürlich lange vor 1900 beginnt, handelt es sich doch um eine „Transformation“ der theologischen „Sprache des Herzens“ (Osterwalder 2005), vgl. z.B. auch Brunotte 2004; Geuter 1994; Macho 1987; Müller 1993.

4 Vgl. dazu auch Siegfried Bernfeld an anderer Stelle: „Liebe ist ein schönes Wort. Und verwunderlich ist nur, dass die Sprache die Freudschen Entdeckungen vorweggenommen hat, indem sie mit dem gleichen Wort eine Neigung von beträchtlicher Tiefe bezeichnet, einerlei, welchem Objekt sie gilt, ob das nun Landschaften, schöne Weiberbeine, Alkohol, Wissenschaft, Gott, rosa Bänder oder Kinder sind“ (Bernfeld 1925: 141).

5 Vgl. z.B. Blüher 1912; Buber 1926: 26–36; Nohl 1933: 20–26; Spranger 1922; Spranger 1924: 85–104; Wyneken 1921.

6 Ein weiterer aufschlussreicher Lehrerroman aus dem zwanzigsten Jahrhundert, den es wiederzuentdecken gälte, wäre Hermann Ungars *Die Klasse* von 1927 (Ungar 2001).

7 Die Sigle S verweist im Folgenden auf *Schilten* (Burger 1993). Wie der Inspektor im Nachwort ausführt, ist Peter Stirner der Verfasser des Berichts (vgl. S: 304). Schon zu Beginn des ersten Quarthefts heißt es, dass Armin Schildknecht lediglich ein „pädagogische[r] Künstlername[]“ sei (S: 11, vgl. S: 47, 165, 295). Im Folgenden wird für die Figur Schildknecht/Stirner das „Schiltonym“ (S: 216) ‚Schildknecht beibehalten.

Bank hoch und leiert herunter: Xaver Weber-Weber, 1887 bis 1971, zu früh für uns“ (S: 190).

Weitere „Sequenzen“ aus den „Friedhof- und Todeslektion[en]“ (S: 19) bestehen im Üben des „Todesgrinsen[s]“ (S: 276) oder im Nachspielen von Auffahrtsprozessionen: Zum Choral „Maria zu lieben“ hopsen die Schülerinnen und Schüler verkehrt herum auf den Stühlen sitzend durch die Turnhalle (S: 293).

Andererseits weisen viele von Schildknechts Stunden bei genauerem Hinsehen keinen direkten Bezug zu den ‚letzten Dingen‘ auf. Neben der „Friedhofkunde“ betreibt Schildknecht mit seiner Klasse auch Schulhaus- und Lehrerkunde: „Wo werdet ihr vorbereitet, beantwortet die Schulhauskunde; wer bereitet euch vor, beantwortet die Lehrerkunde; worauf werdet ihr vorbereitet, beantwortet die Friedhofkunde“ (S: 55). So beschäftigt sich der Schiltener Lehrer auch mit der „Estrichdämonie“ (S: 104–105) des Schulhauses oder der „Behandlung des Turnhallenzusammenbruchs“ (S: 62). Die Schülerinnen und Schüler werden außerdem zu „Abwehrtelefonisten“ ausgebildet (S: 79), und Schildknecht unternimmt mit ihnen ausführliche „Harmonium-Studien“ (S: 196–203). Zudem enthalten Schildknechts Quarthefte Ausführungen über „virtuose Kunst-Telefonate“ (S: 85); „[z]wei ganze Hefte“ widmet er „der verkehrsmäßigen Erschließung des Schilttals und der Post“ (S: 176). Wie der Schiltener Lehrer ausführt, baut er seinen Unterricht also nach „ein[em] einfache[n] Baukasten-System“ auf: „Grund-Irrealien und -Surrealien, Komplementierungs-Irrealien und -Surrealien“ (S: 241).⁸

Wie Burgers andere Werke enthält auch *Schiltten* unzählige Zitate und literarische Anspielungen.⁹ Der umfangreichste Verweis, der im „Schulbericht“ zu finden ist, stammt aus Gotthelfs *Leiden und Freuden eines Schulmeisters*. So schreitet Schildknecht im 19. Quartheft voller „[w]ehmütige[r] Erinnerungen“ (S: 276) durch das Schulzimmer und nimmt aus dem „Regal mit Büchern“ (S: 277) „den Band mit dem vergilbten Schutzumschlag“, „Leiden und Freuden eines Schulmeisters, Erster Teil“ (S: 278). Der Lehrer liest eine Passage – die Stelle ist auf anderthalb Druckseiten wiedergegeben (vgl. S: 278–279) – aus dem 24. Kapitel „Wie ein Schulmeister einer ganzen Gemeinde standhält“. In diesem Kapitel verschanzt sich Gotthelfs Peter Käser in seinem Haus. Nach zwei Tagen beginnen die Dorfbewohner sich zu fragen, ob der Lehrer sich umgebracht habe, „sonst gestorben oder davongelaufen“ sei, da

„keine Tür“ aufgehe und „kein Rauch aus dem Kamin“ steige. Dorfbewohner dringen schließlich in das Haus des Schulmeisters ein, und ein „frecher Bursche“ wagt es sogar, die Tür zur Küche aufzureißen. Er sieht Käser „bleich und erschrocken vor sich stehen im herbstlichen Zwielichte“: Der Bursche „ließ einen Brüll aus, als ob ein Dutzend Ochsen in ihm versteckt gewesen wären, schlug die Türe wieder zu“. Dem Lehrer fehlt „die Schalkheit und der Mut“, seine „Gespensterrolle fortzuspielen“, als er aber „Ammann!“ rufen will, versagt ihm die Stimme (L I: 266–268).¹⁰

Schlägt man die Stelle bei Gotthelf nach, dann stellt man fest, dass das Zitat ungefähr in der Mitte des 24. Kapitels zu finden ist. Der Beginn des Kapitels und damit die Vorgeschichte von Käasers Rückzug wird also genauso ‚verschwiegen‘ wie dessen Ende. So ist Käser am Anfang des Kapitels „elend“ und voller „Katzenjammer“ wegen seiner „Torheiten und Sünden“ (L I: 265). Der „immer heiratsüchtiger[e]“ Schulmeister (L I: 252) wäre nämlich der Gamlise fast in die Falle gegangen. Diese hatte versucht, ihre schwangere Tochter Bäbeli mit Käser zusammenzubringen. Als der Schulmeister zu Besuch kommt, scheinen die „Hexen“ (L I: 254) fast ans Ziel gekommen zu sein: „Man trank mir zu, Bäbeli lag mir um den Hals und hatte mir schon versprochen, dass ich bei ihm liegen könne“ (L I: 257). „Nachtbuben“ dringen jedoch ein und nehmen Käser mit. Sie klären ihn über die Schwangerschaft auf und führen den „jammern[den]“ und „heulen[den]“ (L I: 260) Lehrer „mit Gesang und Klang“ durchs Dorf (L I: 259).

Anders als der Auszug in *Schiltten* zu suggerieren scheint, findet der Schulmeister am Ende des 24. Kapitels auch seine Stimme wieder. Zwar klingt sie zuerst „so dünn und fein, so wunderlich“, dass er selbst erschrickt, aber sein „dritte[r] Ruf“ wird gehört: „Komm hervor, wenn du darfst und nicht der Teufel bist!“ Als der Ammann sich überzeugt hat, dass er „der leibhaftige Schulmeister sei und nicht der leibhaftige Teufel“, brüllt er Käser „furchtbarlich“ an (L I: 268): „Du Dolders Lämmel“, sprach er, „ist das eine Manier von einem Schulmeister, eine ganze Gemeinde zum Narren zu halten? Du Dolders Lämmel, was du bist, es wäre dir besser, du hättest dich gehängt, als solche Flausen zu machen!“ (L I: 268)

In *Schiltten* wird ausdrücklich der „Erste[] Teil“ von Gotthelfs Roman angeführt (S: 278) und damit hervorgehoben, dass es einen zweiten geben muss. Dieselbe Doppelung ist auch in Gotthelfs programmatischem Titel zu finden, der in *Schiltten* ebenfalls genannt wird: Auf die „Leiden“ folgen die „Freuden“ des Schulmeisters. So heiratet Gotthelfs Protagonist schließlich eine ehemalige Schülerin, die ausdrücklich „ohne sogenannte Bildung“ ist. Dass „eine besondere Edukation [...] nicht mit ihr gemacht worden“ war (L II: 205), muss

8 Für eine ausführliche Analyse von Schildknechts „Todeskunde“ vgl. Bühler 2006.

9 Auf die verschiedenen intertextuellen Bezüge und Verweise in Burgers *Schiltten* (etwa Jean Paul, Kafka, Keller) sowie in seinen anderen Werken wird in der Sekundärliteratur häufig hingewiesen, vgl. z.B. Nölle 1994; Spiegelberg 1990: 13, 22; Wysling 1993.

10 Die Sigle L verweist im Folgenden auf Gotthelfs *Leiden und Freuden eines Schulmeisters* (Gotthelf 1921).

der Schulmeister am besten wissen. Wegen dieser Ehe und ihrer Bedeutung im Roman können die *Leiden und Freuden eines Schulmeisters* „ebenso sehr ein Eheroman wie ein Schulroman heißen“ (Muschg 1960: 72). Indem in *Schilten* beim Gotthelf-Zitat Anfang und Ende des angeführten Kapitels weggelassen werden, fällt also sowohl der Grund für Käfers „Kopf- und Herzweh“ (L I: 264) als auch der Schluss des Kapitels weg, das zu einer neuen Stelle und schließlich zu den „Freuden“, der späteren Heirat mit Mädeli führen.¹¹

Während sich für verschiedene männliche Dorfbewohner wie Pfarrer, Lehrer oder Benz Wehrdi aus den *Freuden und Leiden eines Schulmeisters* in *Schilten* zumindest ‚verblichene‘ Pendanten finden ließen – Wiederkehr, Wigger oder Doktor Krähenbühl schaffen es immerhin zu einer Art „Geisterpräsenz“ (Burger 1986: 43) –, fehlen die für die Gotthelfsche Dialektik von Leiden und Freuden wichtigen Frauen bei Burger fast ganz. Das „Wesen und Treiben der Liebe“ (L I: 195) wird in *Schilten* nämlich immer nur gestreift, und Umriss einer „Geographie de[s] Herzen[s]“ (L I: 237) werden nur an wenigen Stellen erkennbar. So dementiert Schildknecht etwa ausdrücklich das Gerücht, dass er mit der „Abwartin“ ein „Waschküchen-Konkubinat“ führe (S: 43). Nur der Umstand, dass Schildknecht nach ihr bade und sie sich in der Waschküche manchmal begegneten, könnte

„von außen, aus der Sicht der in der Dunkelheit kauern und durch die teils beschlagenen, teils verhängten Fenster spähenden Schüler – falls sie überhaupt jemals etwas gesehen haben, was ich bezweifle – wie der Auftakt zu einer Kopulation, zu einem Ringkampf zwischen einer gigantischen Unterwelts-Hetäre und einem schemenhaften Schulmeisterlein ausgesehen haben“ (S: 46).

Die „Abwartin“ ist auch „von der fixen Idee besessen“, der Lehrer „hätte eine Verlobte im Welschland“: „Sie weiß alles, alles über die zukünftige Schulmeisterin, wiewohl ich ihr tausendmal versichere, dass weiben für mich nicht in Frage komme, weil der Lehrerberuf, insbesondere die Stelle in Schilten, alle meine Kräfte aufzehre“ (S: 87).

Fast am Schluss seines Berichts schildert Schildknecht „ein orgiastisches Spektakel“, einen „der berühmten Maskenbälle der Luzernischen Bauernfastnacht“ (S: 294). Über „eine schmale Feuerleiter“ gelangt der Lehrer „in

den unverputzten Kellerraum unter der Bühne“ (S: 298), wo sich – nach Schenke und Ballsaal – die ‚Apotheose‘ der „kostümierte[n] Unzucht“ (S: 297) vollzieht:

„Armin Schildknecht wadet durch den Pflu, steigt über die zuckenden Leiber, und wenn er ausrutscht auf einem schlüpfrigen Unterrock oder über eines der Kopulationspaare stolpert, hört er ihre brünstigen Lustschreie. Er robbt durch den Schleim, er kämpft sich voran, er lässt sich nicht durch Hände aufhalten, die zwischen seine Beine greifen, er speit ihnen ins Gesicht, wenn sie ihn unter kuhwarmen Eutern begraben wollen“ (S: 298).

Schildknechts misogyne „Defensive“ (S: 74) zeigt sich schließlich ebenfalls deutlich an seiner Beschreibung der „erotische[n] Unruhe“, welche die „Damenriege Balalaika“ verursache (S: 284). Sie ziehe „Besoffene[] oder Halbschlaue[] oder sogenannte[] Unzüchtler“ an (S: 285), die sich „symbolisch“ am „herausfordernde[n] Getue“ der „Rollmöpse[] von Balletteusen“ rächen, indem sie „im Suff die Unterröcke mit dem Messer aufschlitzen und die Büstenhalter zusammenknüpfen“: „Aber ich sage ja, Herr Inspektor, die rässen Dirnen, die Kronen der Schöpfung, wollen es nicht anders. Sie schlagen Alarm und rufen nach dem Landjäger, wenn eine Strumpfhose verschwunden ist. Aber sich vorzustellen, wie ein armer Teufel ihretwegen damit masturbiert, befriedigt sie doch“ (S: 286).

Im Gegensatz zu Gotthelfs Käser wird Schildknecht also nicht „immer heiratsüchtiger“, und die „Hexen“ – oder zumindest die Abwartin als „gigantische[] Unterwelts-Hetäre“ – werden nicht von einem ‚Engel‘ wie dem idealisierten Mädeli abgelöst. Vielmehr erweist sich das „orgiastische[] Spektakel“ des Maskenballs als „eine letzte Durchgangsstation“ (S: 298), die Schildknecht zum Erleben seiner eigenen „Abdankung“, seiner „Beerdigung“ am Aschermittwoch führt (S: 299). Diese gegensätzlichen Verhältnisse kennzeichnen auch die Montage des Gotthelf-Zitats sowie die wenigen Passagen, in denen zumindest die Umriss einer „Geographie de[s] Herzen[s]“ in *Schilten* erkennbar werden. So werden Anfang und Ende des zitierten Gotthelf-Kapitels ‚ausgeklammert‘, während die ‚Herzens‘-Abschnitte gleichsam an den ‚Rändern‘ des ‚Schulberichts‘ bleiben: Sie finden sich am Anfang, im dritten und sechsten Quartel, und dann wieder am Schluss, im neunzehnten und zwanzigsten.

Fragt man sich also, weshalb Gotthelfs Roman in *Schilten* so auffallend ‚unvollständig‘ zitiert wird, wäre eine erste mögliche Lösung, das Zitat aus den *Leiden und Freuden eines Schulmeisters* als einen „Hilferuf“ zu verstehen, es als einen Verweis auf Schildknechts „Kontaktprobleme“ (Großpietsch 1994: 89), seine „psychische Krankheit“ und seinen „Weltverlust[]“ (ebd. 67) aufzufassen. Zu einer anderen Deutung gelangt man jedoch, wenn man neben

11 Mädeli trägt einen aufschlussreichen Namen: Er ist nicht nur die Rufform für Magdalena, sondern bedeutet auch ‚Mädchen‘ (vgl. von Greyerz/Bietenhard 2001). – Zur Mädeli-Figur vgl. z.B. die unkritischen Beiträge von Buess 1997: 19–27; Fehr 1986: 66–71; Günther 1954: 139–141; Künzi 1992: 14–24; Muschg 1960: 72–73. Doris Stump hingegen hat einen Anfang zur Untersuchung der „Möglichkeiten und Grenzen“ von Frauen in „Gotthelfs patriarchale[m] Weltbild“ gemacht (Stump 1997: 151).

dem Roman auch die verschiedenen *Schilten*- Fassungen konsultiert, auf die Burger selbst in seiner Frankfurter Poetik-Vorlesung *Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben* (1986) immer wieder hinweist. Allerdings löst Burgers Vorlesung gerade nicht ein, was ihr Titel zu versprechen scheint:

„Ich nannte meine Ausführungen *Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben*, habe aber größtenteils darauf verzichtet, Ihnen den Findungsprozess mit Fassungsvarianten zu belegen, ganz einfach darum, weil mir diese Silbenklauberei zu schulmeisterlich vorkam“ (Burger 1986: 98).

In seiner Vorlesung hält Burger auch ausdrücklich fest, dass es „wenig Sinn“ mache, aus den „einzelnen Fassungen in extenso zu zitieren“ (Burger 1986: 33).

Dieses Verdikt scheint allerdings für seine eigenen Figuren keine Gültigkeit zu haben: In Burgers zwei Jahre nach seiner Vorlesung erschienener Erzählung *Der Schuss auf die Kanzel* (1988) werden nämlich verschiedene *Schilten*-Entwürfe erwähnt. Es werden darin unter anderem auch drei ganze Seiten aus den „Nicht-wahr-Adelheid-Passagen“ zitiert, die man laut Erzähler des *Schusses* in *Schilten* nachlesen könne (vgl. Burger 1988: 172–174). Versucht man jedoch tatsächlich sie in *Schilten* nachzuschlagen, dann stellt man fest, dass die angeblich zitierten Seiten im „Schulbericht“ nirgends zu finden sind, und auch in den *Schilten*- Fassungen in Burgers Nachlass sucht man vergeblich danach. Bei den „Nicht-wahr-Adelheid-Passagen“ aus dem *Schuss auf die Kanzel* handelt es sich vielmehr um das nur mit wenigen Zusätzen versehene, von Burger 1986 verfasste, unveröffentlichte „weibliche[] Nachwort zu *Schilten*“, das den Titel „Nicht wahr Adelheid“ trägt und nach sechzehn Seiten abbricht. Dort heißt es:

„Die Wahrheit ist, die ganze, und nur die kommt für uns in Betracht, dass Armin Schildknecht, Schulverweser und Scholarch von *Schilten*, in seiner letzten Amtszeit, von einigen als Spätlese, von anderen als Mortatorium bezeichnet, eine Geliebte hatte, mich, Adelheid Binswanger, die im Schulbericht zuhanden der Inspektorenkonferenz ein einziges Mal erwähnt wird als Vorzugselevin seines Vorgängers Paul Haberstich.“

Da in *Schilten* die wenigen Frauenfiguren und die selten beschriebene Körperlichkeit stets „bedrohlich“ wirken (Großpietsch 1994: 78), würde der Umstand, dass Schildknecht eine Geliebte gehabt hätte, tatsächlich „ein neues

12 Nachlass Burger, A-01-08b, Schachtel N° 10, „Erzählerische Prosa. ‚Schilten‘. Materialien II teilw. eingeg. in: ‚Schauplatz als Motiv‘“, Mappe „Nicht wahr Adelheid“. Ein weibliches Nachwort zu *Schilten* beg. 5. 5. 1986“, S. 1.

Licht auf die Existenz“ des „Todes-Didaktikers“ werfen.¹³ Im „weibliche[n] Nachwort“ wird außerdem festgehalten, dass Schildknecht „seine Adelheid aus sämtlichen Fassungen des Schulberichts herausgestrichen und somit der Inspektorenkonferenz die wichtigste Figur seines Schul-Friedhof-Totentanzes unterschlagen“ habe.¹⁴ Wendet man, wie in *Schilten* selbst empfohlen, „streng philologische[] Kriterien“ an (S: 65) und konsultiert ‚schulmeisterlich‘ die verschiedenen *Schilten*- Fassungen, dann zeigt sich, dass diese Behauptung nicht zutrifft, da Adelheid Binswanger in den Fassungen nur äußerst selten vorkommt und folglich auch nicht „herausgestrichen“ werden kann.¹⁵ Durch ein solches „historisch-kritische[s]“ Vorgehen (S: 65) lässt sich jedoch zeigen, dass das „weibliche[] Nachwort“ dennoch sehr genau einen der Unterschiede beschreibt, der zwischen der Druckfassung und ihren Vorläufern besteht: Zwar wird nicht Adelheid Binswanger aus den Fassungen „herausgestrichen“, aber andere Frauenfiguren erweisen sich als *Schiltens* „große, letztlich eliminierte Unbekannte“.¹⁶

Schon in dem von Burger als „Vorstudie“ zu *Schilten* deklarierten Typoskript „Brenner“ wird vom Protagonisten erklärt: „Dass Brenner pervers war, versteht sich von selbst“.¹⁷ ‚Perverse‘ Schilderungen finden sich tatsächlich von dieser Vorstudie an bis zur siebten *Schilten*- Fassung und betreffen zum Teil Schülerinnen. In der ersten Fassung z.B. bringt „die Metzgerochter Christine Schaufelberger im Alter von vierzehn Jahren eine Frühgeburt zur Welt“, lässt sich Schildknechts Stellvertreter „von den Arrestantinnen mit Ruten auspeitschen“ und kommt der „frühere Abwart“ Krummenacher „vor Gericht wegen Unzucht mit Minderjährigen“. Außerdem verliebt sich der Lehrer in die „Fünftklässlerin“ Dolores: „Ich hatte Träume, in denen ich Dolores auf den Mund küsste, Herr Inspektor, in denen ihre Zunge unbeholfen meiner Zunge begegnete, Herr Inspektor. Es war zum Verrücktwerden. Mein Gehirn

13 Nachlass Burger, A-01-08b, Schachtel N° 10, Mappe „Nicht wahr Adelheid“, S. 2.

14 Nachlass Burger, A-01-08b, Schachtel N° 10, Mappe „Nicht wahr Adelheid“, S. 1–2.

15 Unter dem Titel „Die Schildknechtsche Krankheit“ gibt es etwa eine frühe vierseitige Drama-Version, in der neben dem kranken Schildknecht und dem Totengräber Wiederkehr schon die Lieblingsschülerin Adelheid Binswanger vorkommt. Vgl. Nachlass Burger, A-01-08a, Schachtel N° 9, „Erzählerische Prosa. ‚Schilten‘. Materialien I teilw. eingeg. in: ‚Schauplatz als Motiv‘“, Mappe „Schilten“. Materialien. Teil-Typoskripte“, darin Mappe „Schilten-Materialien. ‚Die Schildknechtsche Krankheit“.

16 Nachlass Burger, A-01-08b, Schachtel N° 10, Mappe „Nicht wahr Adelheid“, S. 11.

17 Nachlass Burger, A-01-08a, Schachtel N° 9, Mappe „Schilten“. Materialien. Vorstudien“, darin Mappe „Schilten-Materialien. Vorstudie zu ‚Schilten‘ unter dem Stichwort ‚Brenner‘, Okt.–Dez. 1972“.

glühte“.¹⁸ Darüber hinaus enthält die erste Fassung auch die „Geschichte vom melissenroten Unterrock“, der „nach dem Mädchenturnen“ vergessen wird. Die Frauen des Dorfes fangen an, den „Oberschullehrer“ Kreidolf mit ihrer „Unterwäsche zu terrorisieren“: „Immer häufiger kam es vor, dass nach dem Mädchenturnen oder am Donnerstagabend nach dem Damenturnen etwas liegen blieb“. Kreidolf erkrankt „der läppischen Unterocksfrage wegen“: „Ich gebe keine normale Stunde mehr, bevor die Unterocksfrage gelöst ist“.¹⁹ Während Kreidolf überzeugt ist, dass es sich um eine „Verschwörung“ der „holden Weiblichkeit“ handle, die ihn „ruinieren“ wolle, ist der Erzähler „anderer Meinung“: Ihm zufolge geht es den „Weibern“ bei der „Wäschepidemie“, „ohne dass sie es selber wussten“, „letztlich nur darum, das Schulhaus zu verunzieren“, es „durch eine Art symbolisch angedeuteter Weiberherrschaft aus der geistigen Sphäre in die geschlechtliche hinunterzureissen“.²⁰

In der dritten Fassung erhält Schildknecht „anonyme[] erotische[] Anrufe“, die angeblich „meistens von ehemaligen Schülerianen stammen“. Es soll sich dabei um eine Rache der Schülerinnen handeln, „die während ihrer Schulzeit in den Lehrer verknallt waren“. Die „angehenden Frauen“ wollten aber im „Grunde genommen“ nur eines: „Sie zwingen das Schulhaus in die Knie vor ihrer Weiblichkeit. Ich, Armin Schildknecht, bin lediglich die männliche Inkarnation der Schule“.²¹ Und ebenfalls in der dritten Fassung heißt es etwa, dass „Liebesverhältnisse zu frühreifen Schülerinnen, die mit der Entlassung des Lehrers und mit der moralischen Belohnung der Schülerin enden“, meist in der „Dreihauptpause“ beginnen würden: „Die Schülerinnen ahnen instinktiv die Verletzbarkeit des Lehrers“.²²

In der vierten Fassung wird auf ähnliche Weise über das Ableben des Vorgängers Haberstich spekuliert:

„Natürlich gibt es auch Leute, die verbreiteten, seine Lieblingsschülerin, Doris Koller, habe ein Kind von ihm erwartet, worauf er sich eine Kugel durch den Kopf ge-

18 Nachlass Burger, A-01-08c, Schachtel N° 11, Mappe „Schilten. 1. Fassung“, S. 5, 8, 9, 13, 14.

19 Nachlass Burger, A-01-08c, Schachtel N° 11, Mappe „Schilten. 1. Fassung“, S. 18, 21-24.

20 Nachlass Burger, A-01-08c, Schachtel N° 11, Mappe „Schilten. 1. Fassung“, S. 22. – Zu dieser Gegenüberstellung von Frau/Körper/Natur und Mann/Geist/Kultur vgl. z.B. Simone de Beauvoirs ‚klassische‘ Analyse in den Kapiteln „Histoire“ und „Mythes“ in *Le deuxième sexe* (Beauvoir 1949: 107–395).

21 Nachlass Burger, A-01-08c, Schachtel N° 11, Mappe „Schilten. 3. Fassung. Notizen zu einzelnen Themen. Frühsommer/Herbst 1973“, S. 13.

22 Nachlass Burger, A-01-08c, Schachtel N° 11, Mappe „Schilten. 3. Fassung“, „Zu IV, Pause“, S. 1.

jagt habe. Raffiniert, aber kitschig ist die Abwandlung, er sei in der Mörtelkammer vom Schlag getroffen worden, als sich Doris Koller vor ihm ausgezogen habe“.²³

Schließlich wird in der sechsten und siebten Fassung variiert, was schon in der ersten vorkommt: In der sechsten werden die „Behauptung[en]“ diskutiert, ein „Abwart“ habe „straffällige Oberschülerinnen defloriert“, und „auf der Mädchentoilette“ sei ein „uneheliche[s] Kind“ zur Welt gekommen.²⁴ In der siebten Fassung wird in Abrede gestellt, dass Schildknechts Vorgänger sich „von frühreifen Schülerinnen nackt an den Barren fesseln und mit Pappelzweigen“ habe auspeitschen lassen, „obwohl gerade hartgesottene, senkrechte Lehrer manchmal auf solche Abwege geraten und sich dergestalt für das verpasste Leben entschädigen“:

„Ein reines Phantasiegespinnst dürfte sein, dass eine Schülerin auf dem Matzenwagen eine Frühgeburt hatte, während die Klasse Völkerball spielte, obwohl es Pädagogen gibt, vornehmlich pensionshungrige Oberlehrer, die nichts merken, wenn ihre Mädchen schwanger werden“.²⁵

Bezieht man also die *Schilten*- Fassungen in die Untersuchung des Romans ein, dann scheint es durchaus Ähnlichkeiten zwischen Burgers Lehrer Schildknecht und Gotthelfs Schulmeister Käser – der Ausschnitt aus den *Leiden und Freuden* wird nur in der Druckfassung zitiert – zu geben: Durch die Berücksichtigung der *Schilten*- Fassungen erweisen sich Schildknechts misogynie „Defensive[n]“, die in der Druckfassung nur vereinzelt erkennbar sind, als Teil eines größeren ‚Komplexes‘. Für die Analyse des „pädagogische[n] Verhältnis[ses]“, dessen „volle Lebensbedeutung [...] es auch zu einem dichterischen Motiv ersten Ranges macht“ (Nohl 1933: 2k), sind *Schilten* und seine Fassungen aufschlussreich, weil sich daran die fortschreitende ‚Verdrängung‘ des Eros aus einer pädagogischen Theorie wie im Brennglas beobachten lässt.²⁶ Die „spezielle[] Schiltener Didaktik“ der Druckfassung – gleichgültig, wie verrückt sie anmuten mag – erweist sich nämlich ganz buchstäblich als allgemeine „Todes-Didaktik[]“ (S: 305): Die Druckfassung ‚eliminiert‘ die

23 Nachlass Burger A-01-08c, Schachtel N° 11, Mappe „Schilten. 4. Fassung“, darin „Schilten. 4. Fassung. Hefte 1–5 mit Varianten. Okt. 1973“, „Heft 3“, S. 8.

24 Nachlass Burger A-01-08c, Schachtel N° 11, Mappe „Schilten. 6. Fassung“, „2. Ordner“, S. 22.

25 Nachlass Burger A-01-08d, Schachtel N° 12, „Erzählerische Prosa. ‚Schilten‘. Fassungen 7 und 8“, Mappe „Schilten. 7. Fassung“, „Heft 3“, S. 9.

26 In *Die endliche und unendliche Analyse* (1937) illustriert Sigmund Freud den Unterschied zwischen Verdrängung und anderen psychischen Abwehrmechanismen am Beispiel der Zensur: „Wenn man den Vergleich nicht allzu strenge durchführt, kann man sagen, die Verdrängung verhält sich zu den anderen Abwehrmethoden wie die Auslassung zur Textentstellung“ (Freud 1999: 82).

Frauenfiguren der vorhergehenden Fassungen, sie entsteht ‚nur über ihre Leichen‘ (vgl. Bronfen 1994). Was Adelheid Binswanger im ‚weiblichen Nachwort‘ von sich behauptet, erweist sich daher als treffende Beschreibung nicht nur der ‚Schiltener Didaktik‘: ‚ich bin, wenn er seine Schiltler einmal als Symptom bezeichnete, Schildknechts Schlüssel-Symptom‘.²⁷

Literatur

- Aithans, Birgit (2003): »Das weibliche Begehren. Zur Genealogie des pädagogischen Eros«. In: Eckart Liebau/Helga Peskoller/Christoph Wulf (Hg.), *Natur. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven*, Weinheim, Basel, Berlin: Beltz, S. 71–94.
- Beauvoir, Simone de (1949): *Le deuxième sexe*, Bd. 1, Paris: Gallimard.
- Bernfeld, Siegfried (1925): *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*, Leipzig, Wien, Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Blüher, Hans (1912): *Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Ein Beitrag zur Erkenntnis der sexuellen Inversion*, Berlin: Weise.
- Bronfen, Elisabeth (1994): *Nur über ihre Leiche. Tod, Weiblichkeit und Ästhetik*, München: Kunstmann.
- Brunotte, Ulrike (2004): *Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne*, Berlin: Wagenbach.
- Buber, Martin (1926): *Rede über das Erzieherische*, Berlin: Schneider.
- Bühler, Charlotte (²1923): *Das Seelenleben des Jugendlichen. Versuch einer Analyse und Theorie der psychischen Pubertät* [1922], Jena: Fischer.
- Bühler, Johannes-Christoph von (1990): *Die gesellschaftliche Konstruktion des Jugendalters. Zur Entstehung der Jugendforschung am Beginn des 20. Jahrhunderts*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Bühler, Patrick (2006): »Die ›Todesdidaktik‹ in Hermann Burgers Schiltlen«. *Monatshefte für deutschsprachige Literatur und Kultur* 98 (4), S. 539–551.
- Buess, Eduard (1997): *Das Bild der Frau bei Gotthelf*, Basel: Reinhardt.
- Burger, Hermann (1986): *Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben. Frankfurter Poetik-Vorlesung*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Burger, Hermann (1988): *Der Schuss auf die Kanzel. Eine Erzählung*, Zürich: Ammann.

27 Nachlass Burger, A-01-08b, Schachtel N° 10, Mappe „Nicht wahr Adelheid“, S. 3. – Zu Frauen als „Schlüssel-Symptom“ und dessen Bedeutung für verschiedene ‚Didaktiken‘ vgl. z.B. Aithans 2003; Grabe 1992; Klika 2000: 290–327; Koller 1990; Martin 2004; Mayer 2006; Priem 2000; Rendtorff 2000.

- Burger, Hermann (1993): *Schiltlen. Schulbericht zuhanden der Inspektorenkonferenz* [1976], Frankfurt am Main: Fischer.
- Dudek, Peter (1990): *Jugend als Objekt der Wissenschaften. Geschichte der Jugendforschung in Deutschland und Österreich 1890–1933*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Dudek, Peter (2002): »Geschichte der Jugend«. In: Heinz-Hermann Krüger/Cathleen Grunert (Hg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*, Opladen: Leske + Budrich, S. 333–349.
- Fehr, Karl (1986): »Das Bild des Lehrers bei Gotthelf«. In: ders., *Jeremias Gotthelf. Poet und Prophet – Erzähler und Erzieher*, Bern: Francke, S. 42–72.
- Ferchhoff, Wilfried (2000): »Die ›Jugend‹ der Pädagogik«. In: Uwe Sander/Ralf Vollbrecht (Hg.), *Jugend im 20. Jahrhundert. Sichtweisen – Orientierung – Risiken*, Neuwied, Berlin: Luchterhand, S. 32–74.
- Freud, Sigmund (1999): »Die endliche und die unendliche Analyse« [1937]. In: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 16, Frankfurt am Main: Fischer, S. 57–99.
- Geuter, Ulfried (1994): *Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung. Jungenfreundschaft und Sexualität im Diskurs von Jugendbewegung, Psychoanalyse und Jugendpsychologie am Beginn des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gotthelf, Jeremias (1921): *Leiden und Freuden eines Schulmeisters*, 2 Teile [1838/1839], Erlenbach-Zürich: Rentsch (= *Sämtliche Werke in 24 Bänden*, Bd. 2/3).
- Grabe, Christine (1992): *Die ›weibliche‹ List im ›männlichen‹ Text. Jean-Jacques Rousseau in der feministischen Kritik*, Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Greyerz, Otto von/Bietenhard Ruth (²2001): »[Eintrag ‚Mädeli‘]«. In: dies., *Berndeutsches Wörterbuch. Für die heutige Mundart zwischen Burgdorf, Lyss und Thun*, Muri bei Bern: Cosmos, S. 205.
- Großpietsch, Monika (1994): *Zwischen Arena und Totenacker. Kunst und Selbstverlust im Leben und Werk Hermann Burgers*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Günther, Werner (1954): *Jeremias Gotthelf. Wesen und Werk*, Berlin: Schmidt.
- Hoffmann, Walter (1922): *Die Reifezeit. Probleme der Entwicklungspsychologie und Sozialpädagogik*, Leipzig: Quelle & Meyer.
- Klika, Dorle (2000): *Herman Nohl. Sein »Pädagogischer Bezug« in Theorie, Biographie und Handlungspraxis*, Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Koller, Hans-Christoph (1990): *Die Liebe zum Kind und das Begehren des Erziehers. Erziehungskonzeption und Schreibweise pädagogischer Texte von Pestalozzi und Jean Paul*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

- Künzi, Hans (³1992): »So ein handlich Weib ist denn doch ein kitzlig Ding«. Frauengestalten und Frauenpsychologie im Werk von Jeremias Gotthelf, Langnau: Emmentaler.
- Macho, Thomas H. (1987): »Vom pädagogischen Eros zur didaktischen Verführung«. Zeitschrift für Didaktik der Philosophie 9, 2, S. 108–117.
- Martin, Jane Roland (2004): »The Love Gap in the Educational Text«. In: Daniel Liston/Jim Garrison (Hg.), Teaching, Learning, and Loving. Reclaiming Passion in Educational Practice, New York, London: RoutledgeFalmer, S. 21–34.
- Mayer, Christine (2006): »Geschlechteranthropologie und die Genese der modernen Pädagogik im 18. und im frühen 19. Jahrhundert«. In: Meike Sophia Baader/Helga Kelle/Elke Kleinau (Hg.), Bildungsgeschichten. Geschlecht, Religion und Pädagogik in der Moderne. Festschrift für Julia Jacobi, Köln, Weimar, Wien: Böhlau, S. 119–139.
- Mix, York-Gothart (1995): Die Schulen der Nation. Bildungskritik in der Literatur der Moderne, Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Müller, Walter (1993): »Zur Bedeutung und Legitimation des Eros in der Pädagogik«. In: Rolf-Joachim Heger/Helga Manthey (Hg.), LernLiebe. Über den Eros beim Lehren und Lernen, Weinheim: Deutscher Studienverlag, S. 39–71.
- Muschg, Walter (²1960): Jeremias Gotthelf. Eine Einführung in seine Werke [1954], Bern, München: Francke.
- Nölle, Volker (1994): »Die rissige Haut der Form«. Intertextualität und das »Scheherazad«-Axiom in Hermann Burgers Roman Brenner I und II«. Poetica 26, S. 180–204.
- Nohl, Herman (1933): »Die Theorie der Bildung«. In: ders./Ludwig Pallat (Hg.), Handbuch der Pädagogik, Bd. 1, Die Theorie und die Entwicklung des Bildungswesens, Berlin, Leipzig: Beltz, S. 3–80.
- Osterwalder, Fritz (2005): »Die Sprache des Herzens. Konstituierung und Transformation der theologischen Sprache der Pädagogik«. In: Rita Casale/Daniel Tröhler/Jürgen Oelkers (Hg.), Methoden und Kontexte. Historiographische Probleme der Bildungsforschung, Göttingen: Wallstein, S. 155–180.
- Priem, Karin (2000): Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler (1903–1924), Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Pulver, Elsbeth (1977): »Das Niemandsland zwischen Leben und Tod: Zum Roman »Schilten« von Hermann Burger«. In: [o. Hg.], Schauplatz als Motiv: Materialien zu Hermann Burgers Roman »Schilten«, Zürich, München: Artemis, S. 164–171.
- Rendtorff, Barbara (2000): »Pädagogischer Bezug und Geschlechterverhältnis«. Pädagogische Rundschau 54, S. 703–722.
- Spiegelberg, Sven (1990): »Hermann Burger. Schilten«. In: ders., Diskurs in der Leere. Aufsätze zur aktuellen Literatur in der Schweiz, Bern u.a.: Lang, S. 11–30.
- Spranger, Eduard (1922): »Eros«. Kunstwart und Kulturwart 35 (5), S. 257–263.
- Spranger, Eduard (1924): Psychologie des Jugendalters, Leipzig: Quelle & Meyer.
- Stump, Doris (1997): »Wider die Hoffart und den Hochmut der Frauen. Das Frauenbild bei Jeremias Gotthelf«. In: Hanns Peter Holl/J. Harald Wäber (Hg.), »... zu schreien in die Zeit hinein ...«. Beiträge zu Jeremias Gotthelf/Albert Bitzius (1797–1854), Bern: Stämpfli, S. 149–170.
- Tumlirz, Otto (1924): Die Reifejahre. Untersuchungen zur ihrer Psychologie und Pädagogik, Bd. 1, Die seelischen Erscheinungen der Reifejahre, Leipzig: Klinkhardt.
- Uhl, Reinhard und Detlef Gaus (2002): »Pädagogischer Eros: Hoffnung auf Intimität oder professionelles Ethos? Ein Problemaufriss«. In: Werner Faulstich/Jörn Glasenapp (Hg.), Liebe als Kulturmedium, München: Fink, S. 81–119.
- Ungar, Hermann (2001): Die Klasse [1927]. In: ders., Sämtliche Werke, Bd. 1, Oldenburg: Igel, S. 159–322.
- Wyneken, Gustav (1921): Eros, Lauenburg: Saal.
- Wysling, Hans (1993): »Macht und Ohnmacht des Narziss. Hermann Burgers »Zauberberg«. In: Heinz Gockel/Michael Neumann/Ruprecht Wimmer (Hg.), Wagner – Nietzsche – Thomas Mann. Festschrift für Eckhard Heftlich, Frankfurt am Main: Klostermann, S. 380–390.